

Betrachtungen über moderne Gefechtsverhältnisse

Autor(en): **Schweizer, Alex.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 12.

Basel, 24. März.

1894.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Betrachtungen über moderne Gefechtsverhältnisse. — H. Müller: Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892. (Schluss.) — Eidgenossenschaft: Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements betreff der Kompetenzen der Instruktoren. Maschinengewehre. Gotthardverteidigung. Unteroffiziersschule der IV. Division. Schiessprogramm für die diesjährigen Unteroffiziersschulen. Pflanzungsvergütung. Landsturm. Landsturm-Schützengesellschaft Bern. Preisaufgaben des schweiz. Artillerievereines. Angaben des „Figaro“ über ein Gespräch mit General Herzog. Auszug aus dem Protokoll der Offiziersgesellschaft Aarau. Die neueste schriftstellerische Arbeit des Herrn Hauptmann Jul. Meyer. Luzern: Offiziers-Etat pro 1894. Schwyz: Truppenzusammenzug. — Ausland: Erfurt: Pressprozesse. Bayern: Kavallerie-Übungsreise. Oesterreich: Militär-Schematismus für 1894. Frankreich: Tonkinesisches. — Bibliographie.

Betrachtungen über moderne Gefechtsverhältnisse.

Vortrag vor dem Oberaarg. Offiziersverein, März 1894, von Alex. Schweizer, Oberst-Divisionär.

I. Einleitung.

Das moderne Gefecht, sofern beeinflusst durch das rauchschwache Pulver, die verbesserten Feldgeschütze und die kleinkalibrigen Magazin-Gewehre, ist zur Zeit noch eine „akademische Frage“, weil thatsächliche Erfahrungen einstweilen fehlen, welche uns erst ein nächster europäischer (hoffentlich und wahrscheinlich nicht in Bälde eintreffender) Krieg bringen kann.

Die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts ist nun unstreitig eine Epoche der grössten technischen Fortschritte, eben infolge des enormen Aufschwunges der Naturwissenschaften in diesem sogenannten Zeitalter Darwins, das neben den exakten auch die idealen Wissenschaften, somit die gesamte neuere Weltanschauung beeinflusst hat.

Das ausgedehnte Gebiet des Kriegswesens participiert natürlich an diesen Fortschritten, und gerade hier zeigt sich die moderne Technik überaus erfinderisch.

Einmal das Repetiergewehr eingeführt (bei dem unser Land bekanntlich voranging), wurden nun neuestens Gewehre konstruiert, welche das bisher Dagewesene weit übertreffen an den ballistischen Haupteigenschaften: nämlich an Feuergeschwindigkeit (bis auf 15—20 Schüsse per Minute), Rasanz und bestrichenem Raum (letzterer bis auf 450—500 m), Treff-Präzision, Durchschlagskraft (auf kurze Distanzen 4—5 Glieder, und noch auf 1000 m 2—3 Glieder durchbohrend) und Tragweite (Infanterieziele: auf Einzel-

ziele 500 m, auf Linienziele 1000 m, auf Kolonnenziele 2000 m.)

Gleichzeitig wurde ein neuer stärkerer Explosivstoff erfunden: das sog. „rauchschwache“ (nicht rauchlose) Pulver, ein Schiessbaumwoll-Präparat, „Pulver“ genannt mehr aus Tradition, als sachgemäss. Der Knall ist ungefähr gleich und gleich weit hörbar wie beim alten Pulver; das Aufblitzen des Schusses dagegen eher merklicher denn zuvor.

Es ist nun eine bekannte Erscheinung, dass jede militär-technische Errungenschaft zunächst überschätzt und zu übertriebenen taktischen Folgerungen in der Theorie gebracht wird, welche der praktische Erfolg hernach selten bestätigt.

So finden wir auch in der neuesten Zeit eine wahre Sündflut von militärischer Tagesliteratur, die im ersten Taumel nur vergass, dass die menschliche Natur ihre Grenzen hat und dass schliesslich der Mann die Hauptsache thun muss und nicht die Waffe.

Man erinnere sich z. B. (um nicht hinter 1866 zurückzugehen), wie damals nach dem Feldzug Stimmen laut wurden „man müsse fechten wie die wilden Horden“, müsse die Unordnung, das Chaos, die Störung der Ordre de bataille schon auf dem Exerzierplatz einimpfen.

Man erinnere sich ferner, dass anno 1870, als das Chassepot-Gewehr das damals beste in Europa war, die Franzosen sich mehr auf die defensiven Stellungen verlegten; und wie Mac Mahon, als er die Position von Wörth vor der Schlacht inspizierte, ausrief: „Messieurs les Prussiens, je vous tiens!“ — und — gründlich geschlagen ward.

Man übersehe ferner nicht, dass vor wenigen Jahren abermals Stimmen laut wurden, welche

die verbesserten Waffen etc. ausschliesslich oder vorzugsweise der Defensive gutschreiben wollten, und man wird sagen müssen: Die uralten Grundgesetze der Kriegskunst haben doch nicht geändert, weil die menschliche Natur dieselbe bleibt, weil Raum-, Zeit- und Terrainverhältnisse demselben Calcul unterliegen, weil überhaupt niemals die Materie den Geist, sondern der Geist die Materie beherrscht.

Was veränderlich oder modifizierbar ist, bezieht sich mehr auf Distanzen, Formen und den Rechtszustand einzelner Formen, also mehr auf Formelles denn Materielles.

So wäre hier summarisch zu erwägen, welcher Natur der Einfluss sei, der aus der neuen Bewaffnung und aus dem neuen Pulver sich etwa ergeben mag für die einzelnen kombattanten Waffen, für niedere und höhere Führung und für das Gefecht.

II. Infanterie.

Auf feldmässige Distanzen ist Zielen und Treffen erleichtert, weil weder der Rauch feindlicher noch eigener Abteilungen zeitweise das Ziel verhüllt oder Feuerpausen bis nach Rauchverzug notwendig macht. Die Feuerwirkung ist schon deshalb und vollends wegen der verbesserten Waffe ungemein gesteigert, nicht nur direkt, sondern auch indirekt wegen der sehr zahlreichen Zufallstreffer hinter dem anvisierten Ziel, da eben ein grosser Teil der einem ersten Treffen geltenden Schüsse noch verheerend in hintere Treffen einzuschlagen vermag.

Gemäss der Feuersteigerung ist auch die Wirkung eines flankierenden Feuers entsprechend vermehrt, und die Übersicht und Leitung der Truppen eher erleichtert.

Andererseits aber ist es möglich (wenigstens eine gewisse Zeit lang) von einem quasi unsichtbaren Gegner beschossen zu werden, da eben dessen Standort nicht mehr der helle Rauch augenblicklich erkennbar macht.

Es hängt diese Erkennbarkeit ab von der Aufstellungsart des Gegners, von der Sonnenbeleuchtung und vom hellern oder dunklern Landschafts-Hintergrund.

Bei trübem Wetter, feuchter Luft und dunklem Hintergrund markiert sich doch momentan eine leichte Dampf- oder Dunstspur und oft auch ein Aufblitzen der Schüsse. Das geübtere Auge, insbesondere das bewaffnete, lässt sich indessen nach und nach gewöhnen, so feine Nuancierungen besser und rascher wahrzunehmen. Der Feldstecher, früher mehr ein Requisite der Stäbe, gehört heute zu jeder Offiziersausrüstung. Wenn nun Aktion, Übersicht und Leitung der Feuerlinie erleichtert ist, so wird dagegen erheblich erschwert: Die Bewegung, das nähere Aufschliessen und die geschlosseneren Formationen

der hinteren Treffen, eben weil besser in Sicht und nicht mehr durch den Rauch maskiert, soweit es sich um Bewegungen auf freier Ebene oder sonst sehr übersichtlichem Gelände handelt. Nun gehört aber freies ebenes Terrain, das keine oder spärliche Deckung bietet, in unserm Lande doch zu den Seltenheiten, und die Führung wird, soweit möglich, solche Abschnitte zu vermeiden trachten.

Nur in derartigen Gelände-Sektoren ist man zu erheblich grösseren Abständen gezwungen und zu möglichst linearen Formationen auch der hinteren Treffen; sonst aber erleichtert die topographische Gestaltung unseres Landes das Näheraufschliessen und geschlosseneren Formationen der Reserven, soweit man im Terrain Deckung findet.

Immerhin wird die sorgfältigste Terrainbenutzung erhöhten Wert behaupten.

Der Wegfall eines bergenden Rauches und die Tragweite der neuen Gewehre gewährt der Infanterie erhebliche Vorteile gegenüber der Kavallerie und Artillerie, deren Abhängigkeit daher noch zugenommen hat.

Dass die Infanterie-Reserven durchschnittlich besser hinter den Flügeln als hinter dem Centrum der Feuerlinie stehen, um weniger Kugelfang zu bilden und Umfassungen besser auszuführen oder abzuwehren, ist kein neues, sondern nur neuestens noch verschärftes Gesetz.

Desgleichen ist alt, aber noch mehr zu betonen, dass die Infanterie den Entscheid nicht nur vorbereitet durch das Feuer, sondern ihn auch durchs Feuer zu geben vermag, besonders durch überlegenes und umfassendes. Der Gegner wird durch solches Feuer schon so erschüttert, dass er den eigentlichen Sturmanlauf gewöhnlich nicht abzuwarten riskieren darf, sondern sich schon vorher zurückzieht. Doch ist dabei nicht zu übersehen, dass eine in guter gedeckter Stellung befindliche Infanterie durch bloss frontales Infanteriefeuer noch nicht als erschüttert angesehen werden kann, und dass es hiezu wirksamen umfassenden Feuers, besonders aber auch überlegener Artilleriewirkung bedarf.

Die Klippe und das nicht kriegsgemässe Bild irgend eines Friedensmanövers besteht überall darin, dass die Hauptsache, die Feuerwirkung, weil undarstellbar, auch absolut nicht zu gebührender Geltung kommen kann.

Also unterscheide man, besonders hierin, das Manöver vom wirklichen Gefecht!

III. Die Kavallerie.

Dass diese Waffe als Schlachten-Kavallerie verloren hat, ist längst konstatiert, da die modernen Waffen ihr selten gestatten, gegen Infanterie oder Artillerie überraschend aufzutreten. Auch das Reitergefecht ist infolge der kultivierteren Bo-

denfläche ohnehin erheblich erschwert; in unserem Lande auch wegen seiner accidentierten Terrain-Gestaltung.

Um so markanter wird die Bedeutung der Kavallerie nach ihrer zweiten Richtung hin, als Auge und Ohr der Armee, für Aufklärungs- und Sicherungsdienst.

Auch ihre Spezialbestimmung zum eventuellen Fussgefecht hat heute erhöhte Bedeutung; nämlich für das temporäre zeitige Erreichen, Besetzen und Festhalten wichtiger vorgeschobener Punkte, Defileen etc., wobei ihr sowohl eine Zuteilung von Feldgeschützen, fahrenden Infanteriedetachementen oder Revolver-Geschützmaschinen natürlich von grossem Nutzen sein kann.

Im allgemeinen ergibt sich für die Thätigkeit und Verwendung der Kavallerie gegenüber den letzten Kriegen kein veränderter oder neuer prinzipieller Gesichtspunkt.

IV. Die Artillerie.

Zunächst hat natürlich die Artillerie, wie die Infanterie, von der modernen Waffentechnik profitiert und besitzt daher heute Feldgeschütze, die erhöhtes leisten betreffs Tragweite, Treffsicherheit, verbesserter Zünderfunktionen etc. Ob auch diese neuen Geschütze bis auf 4000 m und mehr reichen, so verbleiben doch die wirksamsten Schussdistanzen der Feldartillerie um 2000 bis 2500 m.

„Bei im allgemeinen schwierigerer Orientierung über die genaue Aufstellung feindlicher Artillerie wäre Richten und Schussbeobachtung nur gegen offene, unmaskierte Ziele erleichtert, gegen gedeckte oder maskierte dagegen entschieden erschwert.“ Da letzteres meist der Fall sein wird, so mag auch der indirekte Schuss an Bedeutung gewonnen haben.

Bei ungedeckten Batterien ist (besonders bei feuchter Luft oder dunklem Hintergrund) eine leichte Dampf- oder Dunstspur momentan wahrnehmbar, mehr noch das Schussaufblitzen.

Im übrigen ergeben sich auch für diese Waffe keinerlei prinzipiell veränderte Gesichtspunkte, doch ist die Bedeutung artilleristischer Überlegenheit und vollster einheitlicher Ausnützung der vorhandenen Artilleriekraft noch akuter geworden.

V. Verhältnisse der Führung.

Durch die obigen technischen Errungenschaften ist die niedere Führung insofern eher erleichtert, als die eigene Truppe besser übersehen und Bewegungen des Gegners unverhüllt erkannt werden.

Dagegen erscheint die höhere Führung erschwert, weil auf grössere Distanzen, jetzt nicht mehr wie früher, die langen weissen Rauchsäulen den allgemeinen Gefechtsstand und -Verlauf, das Vor- oder Zurückgehen eigener oder feindlicher

Abteilungen direkt dem Auge der Generalität sich manifestieren. Letztere ist daher heute mehr als zuvor auf Meldungen angewiesen, welche meist spät, oft gar verspätet eintreffend, die Gegenmassregeln erheblich verzögern und erschweren.

Es muss daher dafür gesorgt werden, den Nachrichten- und Meldedienst noch besser als bis anhin zu organisieren und durch künstliche Mittel zu beschleunigen, wie durch Feld-Telegraph, Feld-Telephon, optische Signale, Relais-Stationen.

Eine sehr genaue und scharfe Orientierung über die jeweiligen Stellungen der eigenen und der feindlichen Truppen ist um so mehr geboten, je eher sonst ein eventuelles Beschiessen eigener Truppen im Bereich der Möglichkeit läge.

VI. Gefechts-Verhältnisse.

Haben nun das neue Pulver und die neuen Waffen den einzelnen Waffengattungen teils gewisse Vorteile, teils gewisse Nachteile gebracht, was natürlich für Freund und Feind die gleiche Geltung hat, so wird auch für das Gefecht der verbundenen Waffen die Bilanz eine ähnliche sein.

Die Physiognomie des Gefechtes, soweit sie sich bezieht auf das Verhältnis von Offensive und Defensive (da eben allezeit nur die Offensive Entscheidung und Initiative verleiht, während die Defensive trotz aller materieller Begünstigung eben dieser durchschlagenden moralischen Vorteile entbehrt), wird auch künftig keine andere werden.

Ebenso wenig ändert sich etwas am Prinzip der Ökonomie (der Repartierung) der Kräfte, noch am Gliedern der Truppe und Fechten aus der Tiefe, noch betreffs linearer Formationen der in wirksamem Feuerbereich stehenden oder sich bewegenden Truppen. Auch haben die verschiedenen Waffen und Branchen keine prinzipiell anderen Rollen und Aufgaben denn zuvor, noch wird der Einfluss des Terrains ein anderer sein, noch die menschliche Leistungsfähigkeit in ihren Stärken und Schwächen.

Dagegen lassen sich für das Gefecht doch einige wenige Charakterzüge merklich unterscheiden. Dahin gehört: ein grösserer Zeitverbrauch für die Einleitung des Gefechtes, infolge erschwerter genauere Orientierung über den Feind; auch infolge eines notwendig gewordenen planmässigeren Verfahrens der oberen Führung, welche kaum mehr wagen darf, ein Gefecht anzunehmen und durchzuführen, bloss gemäss einer Situation, wie sie ein improvisiertes, einseitiges Avantgardegefecht etwa geschaffen hat, ohne Rücksicht auf die Intentionen des Oberkommandierenden.

Umgekehrt muss sich das Verhalten irgend eines Sicherungskorps durchaus nach den Ab-

sichten der Oberleitung richten, und damit dies so ausfalle, muss eben der höhere Führer selber möglichst weit vorn sein, muss mit eigenen Augen sehen und wo möglich selber rekognoszieren, um eben gestützt auf eigene Anschauung und sichere Meldungen einen wirklichen einheitlichen Gefechtsplan und Entschluss fassen und durchführen zu können.

Gerade in dieser Beziehung hat in seinen früheren Feldzügen Napoleon I. ein mustergültiges Beispiel gegeben. Wenn die Heeresleitung selber so verfährt, wie viel mehr denn muss die höhere Truppenführung dasselbe thun!

Je länger nun die Gefechtseinleitung dauert, desto kürzer mögen dauern die Phasen der sog. Verwicklung und Entscheidung; denn wo einmal die Hauptkräfte in wirklichen Kontakt geraten, wirkt das moderne Feuer so fürchterlich, dass der numerisch oder moralisch oder überhaupt lokal schwächere, besonders aber der umfasste „rasch“ weichen muss! (Das lange sich auf nahe Distanz Anschliessen bei Friedensmanövern kommt im Krieg nicht vor.) Das auf weite Distanzen Beschossenwerden mag noch zu verwinden sein, die Verheerungen aber des Magazinfeuers auf nahe Distanz lässt sich kaum grauenhaft genug vorstellen.

Hier wird nun trotz aller Technik und materieller Mittel (oder vielleicht gerade wegen derselben), ein anderes Element wieder verstärkt auftauchen: „Der neuerdings halb vergessene Mann und Mannesmut!“ Denn abermals in neuester Zeit, wie im Altertum, siegt und muss siegen nicht die Materie, sondern der Geist, nicht die Waffe, sondern der Mann!

Gewiss müssen wir neuerdings hohes Gewicht legen auf möglichst gute militärische Durchbildung der Cadres und Truppen; aber — nicht nur das! sondern ebensoviel Gewicht ist zu legen auf Erziehung und Charakterbildung der Wehrmänner, welche eben „Männer“ und sich selbst verlengnende Patrioten sein sollen.

Nur ein höherer, hingebender, zielbewusster Sinn vermag die erhöhten Kriegschrecken zu ertragen, vermag ruhig in den Tod zu gehen. Wo dieser Geist fehlte, der idealere Sinn eines Volkes, da müsste die physisch kräftigere, rohere und animalisch stumpfere Natur obsiegen, die ein grösseres Entbehrensvermögen, grössere Ausdauer oder vermehrten Fatalismus besitzt, also der Barbar über den Civilisierten, ungefähr wie die Horden der Völkerwanderung über die spät-römische Civilisation.

Nun kommt aber bei einem Zukunftskrieg noch ein anderer Faktor in Betracht: Bis jetzt kannten wir nur mehr oder weniger lokalisierte Kriege, also zwischen zwei oder nicht viel mehr Staaten, mit mehr oder weniger be-

schränkten Streitkräften. Die Zukunft aber könnte uns (schlimmsten Falls) einen Krieg bringen, der quasi alle europäischen Staaten mit ihren jetzigen Millionenheeren auf die Beine brächte. Das wäre, selbst wenn nur als Bewegung (Wanderung) betrachtet, eine Katastrophe, gegen welche die Völkerwanderung als unbedeutend zurücktreten müsste, geschweige wenn als „Kampf ums Dasein“ gewürdigt.

Das würde einen Vernichtungskrieg der Kultur darstellen, der dieselbe um mindestens Jahrhunderte zurückstellen müsste.

Wo so ungeheure Massen auf einander prallen, wäre das Schlachtfeld-Elend, die Masse Toter und Verwundeter noch das kleinere Übel; das viel grössere und scheusslichere bestünde im Gespenst des unvermeidlichen Hungers, der ganze Armeeteile wie ganze Civilbevölkerungen bedrohte, sowie die Geissel verheerendster Epidemien, infolge welcher Armeen wie Völker zur Schlacke ausbrennen würden.

Da könnte auch von grosser Strategie kaum die Rede sein, denn wo es sich um Bewegung und Ernährung so ungezählter Massen handelt, würden der höhern Kriegskunst eherne Fesseln angelegt.

Aber eben, weil diese Perspektive eine so abscheuliche ist, so vertrauen wir auf den gesunden Menschenverstand, mehr noch auf die ausgebreitete Einsicht und den humanen Sinn unseres Zeitalters, am meisten aber auf den Geist des wahren Christentums, dem es doch gelingen sollte, falls es den Krieg noch nicht zu überwinden vermag, ihn wenigstens einzudämmen, einzuschränken und zu lokalisieren.

Je weniger endlich wir berufen sind, die Geschichte Europas zu bestimmen, desto mehr thun wir unsere Pflicht, wie unsere Neutralität es erheischt.

Treu den Grundsätzen der Väter, einig, einfach, arbeitsam, opferwillig, heben wir nach Kräften unsere Wehrkraft, besonders qualitativ, mehr als quantitativ, entwickeln wir sie eben so, dass sie auch ein wesentliches Stück Volkserziehung wird und im Verhältnis steht zu unserer Aufgabe, unserer Staatsmaxime und unserer geordneten Nationalökonomie.

Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892, von H. Müller, Generallieut. und Direktor des Waffendepartements im Kriegsministerium. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1892, Verlag von E. S. Mittler. Preis Fr. 12. —. (Schluss.)

Die Fortschritte der Artillerie. An wirksamen langen Kanonen kamen während dieser Zeit zur Einführung: In Deutschland eine